

Synocha — Typhus, das sind die beiden Formen, in welcher alle Fieber erscheinen, auf die wir die Behandlung aller, mehr oder weniger, mit dunklern oder deutlichern Begriffen über ihren Charakter, ihre spezifischen Unterscheidungsmerkmale zurückführen können, — zurückführen müssen, so lange wir nun einmal über das eigentliche Wesen des Fiebers, über die Modifikation der Ursache, die es in seinen Erscheinungen, seinem Verlaufe u. bestimmt, nichts näheres entdecken.

Wie schon oben erinnert wurde, (in der Einleitung S. 93) so existirten von jeher mancherlei Eintheilungen der Fieber. Die mehresten sind mit den Theorien, welche über ihre nächsten so verschieden angenommenen Ursachen gebaut wurden, zu Grunde gegangen und nur einige wenige haben sich von praktischem Werthe erhalten, insofern sie für die Behandlung wenigstens einige modificirende Regeln enthalten. Dazu gehört nun die Eintheilung der Fieber

in Hinsicht ihres Verlaufes, Ganges, der Ordnung, in welcher die Zufälle erscheinen und dann die Eintheilung der Fieber,

in Hinsicht der dasselbe besonders durch das Leiden einzelner Organe und seinen Gang, seine Erscheinungen bezeichnenden Zufälle.

Wenn wir auf den Verlauf, den Gang, die Ordnung der Zufälle des Fiebers sehen, so wird jedes, es sey nun Synocha oder Typhus, wie auch schon dort bemerkt wurde,

- 1) als anhaltendes,
- oder
- 2) als nachlassendes,
- oder
- 3) als wechselndes, als Wechselfieber beobachtet.

Unter anhaltenden verstehen wir solche, wo alle Erscheinungen und Zufälle vom Anfange des Fiebers mit gleicher Hefigkeit bis zu Ende desselben fortbauern. Entweder ist so ein Fieber recht leicht und gutartig, da haben wir z. B. die gutartige, gelinde, unter dem Namen Ephemera, das Tagesfieber, bekannte Synocha, die hundertmal ohne Arzt durch die Natur eben so vollkommen und leicht entschieden wird, als dies der Arzt selbst zu thun vermag. Oder es tödtet durch die Hefigkeit der Zufälle in eben der Zeit. Der Fieber, die so gefährlich wären, in so kurzen Zeiträume, findet man selten eines.

Nachlassende Fieber werden genannt, wo die das Fieber charakterisirenden Zufälle zwar nie ganz mangeln, wo aber doch eine bestimmte Zeit über ihre Hefigkeit um ein sehr großes gemindert ist. Der Zeitraum, worin das letztere ist, wird Remission genannt; der dagegen, wo die Zufälle in ihrer größten Stärke dominiren, heißt Exacerbation. Gewöhnlich existirt bei jedem nachlassenden Fieber täglich eine Exacerbation und eine Remission, die Fälle, wo sie nur einen Tag um den andern, oder gar immer den dritten Tag eintreten, sind seltner. Insofern gleichen die remittirenden Fieber den Wechselfiebern, und werden zu remittirenden eintägigen, dreitägigen, viertägigen. Uebrigens kann ein remittirendes für sich gleich von Anfang an als solches bestanden haben, oder es entstand aus einem continuirenden, oder aus einem Wechselfieber, oder endlich es geht in das letztere über, wenn es nicht mit Beendigung seiner selbst aller Krankheit ein Ende macht.

Wechselfieber verhalten sich so, daß alle Zufälle zu einer bestimmten Zeit erscheinen, eine gewisse Ordnung durchlaufen und dann den Kranken bis zum wieder erneuerten Zeitraum von allen Fieberzufällen frei lassen. Der Eintritt und die Gegenwart der Zufälle wird mit dem Namen Paroxys

mus, die fieberfreie Zwischenzeit mit dem der Intermission belegt.

Jeder Paroxysmus pflegt wieder mehr oder weniger die stinkt drei Zeiträume beobachten zu lassen, den des Frostes, der Hitze und des Schweißes.

Der Wechselfieber selbst giebt es so mancherlei Unterarten, als es charakteristische verschiedene Zwischenzeiten giebt. So haben wir denn

alltägliche Wechselfieber, *F. quotidiana*, wotäglich eine fieberfreie Zeit und ein Fieberanfall oder Paroxysmus ist.

Dreitägige, wo ein Tag zwischen zwei Fieberanfällen frei ist.

Viertägige, wo zwei Tage zwischen zwei Anfällen sind *ic.* Es versteht sich, daß hier nach römischer Art gerechnet wird, wo der *Terminus a quo* und der *T. ad quem* gezählt zu werden pflegte.

Wenn an dem Tage, wo das Fieber sich einstellt, nicht ein, sondern zwei Anfälle erscheinen, so macht dies das doppelte Wechselfieber aus, was nun also doppelt eintägig, dreitägig, viertägig *ic.* seyn kann. Von diesem doppeltem (*duplex*), kann man noch das verdoppelte, die *duplicata* unterscheiden, was aber in praktische Beispiele ausgeht.

Die Unordnung, welche öfters in den Anfällen der Wechselfieber, in den Exacerbationen der remittirenden beobachtet wird, hat man mit dem Namen der *Febrium larvatorum, irregularium etc.*, bezeichnet, was hierher weniger gehört.

Auf den Grundcharakter des Fiebers, hat diese Eintheilung, wie schon gesagt, keinen Einfluß. Eben so wenig soll dadurch Etwas über die nächste Ursache und die darauf gegründete Verschiedenheit des Fiebers entschieden werden. Je des Fiebers, es sey continuirendes, remittirendes oder intermittirendes kann an sich *Synocha* oder *Typhus* seyn, und darnach

wird dann seine Behandlung im wesentlichen bestimmt. In dessen ist es ausgemacht, daß namentlich die Wechselfieber, vermöge ihres so sonderbaren, auffallenden Typus, manche Berücksichtigungen erfordern, die von jeher, in einzelnen Fällen, auch den bessern Arzt zu einer empirischen, d. h. hier erfahrungsmäßig, nicht nach deutlichen Vorstellungen als gut erkannten Behandlung brachten.

Und das darf uns wohl nicht Wunder nehmen.

Das Regelmäßige des Anfalls, des Verlaufs, der fieberfreien Zeit hat in Etwas ganz Unerkanntem seinen Grund, und nirgends muß daher die Lücke der Kunst des Arztes offener werden, als hier. Daß die entferntern Ursachen, welche das Wechselfieber erzeugen, auf diese oder jene Art eine indirekte, oder direkte Asthenie hervorbringen, fällt uns in die Augen. Wir sehen ein Wechselfieber darauf folgen und dürfen so den Schluß machen, daß es auf Asthenie in diesen Fällen beruhe, daß es ein intermittirender Typhus sey, allein, nicht zu gedenken, daß doch oft auch bei solchen Typhus folgt, so sehen wir bei andern Individuen einen remittirenden erscheinen, und noch öfter beobachten wir, daß nur einige schwächende entferntere Ursachen vornämlich das Wechselfieber erzeugen, z. B. namentlich Sumpfluft, kalte, nasse Luft, Indigestionen.

Das Eigene des Parorysmus, wenn er regelmäßig ist, daß nämlich Kälte, Frost, Hitze und Schweiß so distinct auf einander folgen, ist ebenfalls unerklärbar. Jeder Parorysmus gleicht gewissermaßen einem für sich bestehenden Fieber. Die Vorstellungen mancher ältern Aerzte, es werde in der fieberfreien Zeit Fiebermaterie angehäuft, die nun dann den fernern Anfall wiederum erzeuge, verdient in der Hinsicht gewiß Entschuldigung genug.

Wir abstrahiren von diesen eigenthümlichen Verhältnissen, insofern wir wünschen müssen, sie erörtert und erkannt zu wissen, weil wir nun einmal vorsetzt so weit noch nicht sind, und Bemühen uns lieber die praktischen Wahrheiten und Erfahrungen kennen zu lernen, die uns in der Behandlung des Wechselfiebers von wesentlichem Nutzen seyn können.

Da ist denn nun zuerst zu merken:

Der Typus, d. h. die bestimmte Ordnung, in welcher die Zufälle des Wechselfiebers regelmäßig erscheinen und verschwinden, dieser Typus allein macht einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Wechselfieber und einem andern Fieber. Was Ursachen, was die Zufälle, was die nächste Ursache, das bis jetzt und bis auf unsere Zeiten erkannte Wesen des Wechselfiebers anbetrifft, so ist es darin jedem andern Fieber gleich zu achten und muß in jedem einzelnen Falle nach den Regeln erforscht werden, welche den Arzt in der Erkenntniß der Krankheiten leiten sollen. Es kann ein Wechselfieber eben so gut Synocha als Typhus seyn, es kann mit den mannigfaltigsten örtlichen Leiden verbunden seyn und darnach im Ganzen behandelt werden müssen. Nur der Typus ist das Charakteristische und weiter nichts. Unzählige der Streitigkeiten und mannichfaltigen Widersprüche und Behauptungen in den ältern Schriften sind durch diese Ansicht aufgehoben, zu der sich dann noch erfahrungsmäßig die gesellen darf, daß es Wechselfieber giebt, wo ein örtliches Leiden nicht da ist, oder nur als Folge existirt, mithin mit diesem selbst schwinden wird, so bald man es nur nach dem freilich so wenig erkannten eigenthümlichen Wesen behandelt, das ihm in einzelnen Fällen eigen ist. Ich werde dies unten deutlicher machen können.

Zuerst ein Bild von dem Typus des Wechselfiebers überhaupt.

Der Parorysmus eines Wechselfiebers fängt sich gewöhnlich mit leichtem Schauer, Mattigkeit, Trägheit, Unlust zu allen Dingen an.

Der Kranke gähnt, dehnt sich, wird im Gesichte blaß.

Die Gesichtszüge verwandeln sich überhaupt.

Die Haut zieht sich zusammen und wird zur Gänsehaut, wie man sagt.

Fühlt man Finger, Nase, Füße des Kranken an, so findet sie schon kalt, ehe er es noch selbst bemerkt.

Die Lippen und die Nase, die Nägel an den Fingern und Zehen, die Augenwinkel werden dabei blau.

Endlich fühlt nun auch der Kranke den Frost selbst, meistens zuerst im Rücken. Der Grad des Frostes ist sehr verschieden. Bei manchen Kranken ist er bloßes Gefühl von Kälte, bei andern geht er bis zu dem heftigsten Zähneklappen, so, daß die Kinnläden gewaltsam gegen einander bewegt werden, Zähne ausfallen, die Glieder steif wie Holz sind. Sonderbar ist es, daß jetzt das Anfühlen der äußern Peripherie des Kranken wenig oder nichts von Kälte wahrnehmen läßt. Die Aerzte sind indessen darüber nicht einig und allerdings müssen sich die Versuche hier leicht widersprechen, da einige Minuten früher oder später einen großen Unterschied machen können.

Bei diesem Froste ist der Kranke gegen äußerliche Einbrüche sehr unempfindlich. Die heißeste Stube wird seinen Frost nicht mindern; selbst Verbrennen der Haut ihm nicht immer empfindbar seyn.

Ekel, Erbrechen, ist bei diesem Zustande nicht selten. An Durst fehlt es gewöhnlich nicht. Der Puls ist dabei schnell, matt, klein, unregelmäßig und das Athemholen steht damit in genauem Verhältnisse, in dem, worinne es mit dem Pulse meistens beobachtet wird.

Die Dauer ist sehr verschieden. Daß Wechselieber auch mit dem Namen kalte Fieber im gemeinen Leben belegt werden, ist allerdings indessen nur darin zu suchen, daß sich dieselben durch die in Bezug auf andere Fieber viel länger dauernde Kälte auszeichnen. Eine, zwei, drei Stunden ist die gewöhnlichste Dauer; eine kürzere und eine längere muß als Ausnahme betrachtet werden und als seltene Erscheinung.

Da bei diesem Froste in der ganzen Haut und in den unzähligen dieselbe durchkreuzenden Gefäßen ein Krampf, eine Verschließung der Leßtern, und so theils mittelbar, theils unmittelbar Verminderung des Umfangs ist, so darf es uns nicht wundern, daß Geschwüre am Körper des Kranken vertrocknen, daß Ringe, Armbänder *ic.* abfallen, oder doch zu weit werden.

In einzelnen, gefährlichen Wechseliebern ist der Frost so groß, daß der Kranke ein leichenähnliches Ansehen bekommt, oft sogar sogleich bei dem ersten Anfalle unterliegt.

In andern einzelnen Fällen hat man beobachtet, daß er nur einen einzelnen Theil des Körpers, einen Arm, den Kopf einnahm. So sah Senac, daß die obern Extremitäten von Fieberhitze, die untern von Fieberfroste verzehrt wurden. Einmal war sogar nur eine Stelle zu beiden Seiten des Nabels vom Froste ergriffen.

Solche Fälle sind indessen Seltenheiten, und zwar für den Kranken gefährliche Seltenheiten.

Auf den Frost, mit allen den mit ihm verbundenen Zufällen folgt nun das zweite Stadium, nämlich die Hitze.

Anfänglich wechseln beide Zustände nur schnell mit einander ab, bis endlich der letztere den erstern immer mehr verdrängt. Denkt man sich in diesem Zeitraum das Gegentheil von allen den bisher geschilderten Zufällen, so wird man so ziemlich genau das Bild haben, das sich davon entwerfen läßt.

- Statt Kälte ist Hitze.  
 Statt Blässe und Fingerschumpffheit Röthe und Röthe.  
 Statt schwachen, matten, kleinem Pulse findet man vollen, regelmäßigen, harten, doch bleibt er schnell.  
 Statt des ängstlichen, kurzen, beengten Athemholens ist ein freieres da.

Nur der Durst dauert fort.

Nur der Kopfschmerz dauert fort, der auch im ersten Zeitraume selten fehlt. Wahrscheinlich ist nämlich nur das ursächliche Verhältniß davon verändert. Die Anfüllung der Gefäße, der Druck aufs Gehirn davon giebt sich schon durch die klopfenden Arterien des Schlafes, das Glänzen der Augen zu erkennen, und macht es uns auch erklärlich, warum, ob schon in seltneren Fällen, ein gelindes Deliriren zugegen ist.

Statt der Unempfindlichkeit der Haut im Froste ist jetzt hohe Empfindlichkeit da, und wenn sich der Kranke bewegt, die Bettdecke verschiebt, ein kühles Lüftchen auf ihn einweht, so hat er sogleich eine unangenehme Empfindung davon.

Gewöhnlich steht die Hitze mit dem Froste der Zeit und Stärke nach im Verhältniß, so, daß nach heftigem und langem Frost auch lange und anhaltende Hitze folgt. Ein Frost von zwei Stunden hat meistens eine Hitze von vier Stunden zur Begleiterin, indessen giebt es davon allerdings auch viele Ausnahmen.

Auf die Hitze kommt denn nun gleichsam die Krisis dieses isolirten, öfters wiederkehrenden Fiebers. Schon während ihres Daseyns selbst, wenn sie einige Zeit gedauert hat, entsteht im Gesicht, dann an den obern Theilen, und endlich am ganzen Körper eine feuchte Haut, bis sich endlich diese selbst mit einem starken Schweiß bedeckt. Mit dem Schweiß mindert sich denn nun die Hitze selbst, das Athemholen wird freier, die Trockenheit oder vielmehr der Durst verschwindet, und, um das Bild eines durch seine Krisis beendigten Fie-



bers gleichsam voll zu machen, stellt sich auch ein Bodensatz im Harne ein, der gepulverten Ziegelsteinen ähnlich ist, den man aber wohl mit Unrecht kritisch genannt hat, da er weder für die Beendigung des Fiebers etwas entscheidet, noch etwa dem Fieber selbst eigen ist, sondern auch in mehreren Krankheiten beobachtet wird, namentlich in Rheumatismen, in gasfrischen Fiebern, bei Scorbutischen, Wasserfüchtigen und andern Fieberkranken.

Insofern berechtigen uns mancherlei Beobachtungen, für einen Augenblick diesen Schweiß und Urin kritisch zu halten. Bisweilen endigen sich auch Wechselfieber mit einem Nasenbluten, mit einem andern Blutflusse, gleich einer andern Synocha.

Wir enthalten uns indessen darüber alles Raisonnements, da wir nicht im Stande sind, von dem einen, wie von dem andern, uns im mindesten einen hellen Begriff zu geben. Lieber bemerken wir folgende Data.

So, wie sie jetzt geschildert wurden, verhalten sich die Paroxysmen jedes Wechselfiebers, wenn es regelmäßig ist. Der Fall, wo der Schweiß gleich auf den Frost kommt, so, daß also das mittlere Stadium, die Hitze, fehlt, und ähnliche Abweichungen — sind — Abweichungen.

Nur machen die verschiedenen Unterarten der Wechselfieber einige oft beobachtete Verschiedenheiten in der Tageszeit, wo sich der Paroxysmus einstellt.

Das alltägliche Wechselfieber läßt seinen Anfall gewöhnlich in den Morgenstunden beobachten, und in den Nachmittagsstunden endigen. Diese Unterart der Wechselfieber ist überhaupt äußerst selten, pflegt aber auch am leichtesten in einen bössartigen Typhus überzugehen, zu dem es wohl stets überhaupt zu gehören pflegt, und in seinen Paroxysmen die größte Unordnung am leichtesten wahrnehmen zu lassen.

Das dreitägige Wechselfieber stellt sich mit seinem Anfalle gewöhnlich aller acht und vierzig Stunden des Nachts

mittags ein, pflegt sich am leichtesten und häufiger, wie andere Wechselfieber, dem Charakter der Synocha zu nähern, oder nur einen geringen Grad der Asthenie in andern Fällen zu behaupten. Es pflegt darum auch leichter, als andere Wechselfieber, geheilt zu werden.

Die viertägigen Fieber lassen ihre Anfälle meist gegen Abend eintreten, so, daß er sich in die Nacht hinüberzieht. Sie sind gewöhnlich mit einem hohen Grade von Asthenie des Körpers im Allgemeinen und in Bezug auf einzelne Organe, zumal der Verdauungsorgane, verbunden, so, daß sich schleimige Anhäufungen, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die sich bald als Vorgänger, bald als Nachfolger dieses Fiebers verhalten, denn als Ursachen kann man sie selten einsehen.

Fünf-, sechstägige Fieber *rc.* sind zu selten, um hier etwas festes beobachten zu lassen.

Wichtiger sind noch folgende Bemerkungen.

Bisweilen treten die Anfälle nicht immer um dieselbe Zeit, sondern früher oder später ein, oder sie halten so lange an, daß der fieberfreie Zeitraum ganz unbestimmt wird, weil ein Anfall in den andern übergeht. Bei doppelten Tertianen solcher Art kann dies leicht eintreffen, und dann ist man in der Bestimmung des Fiebers selbst in Verlegenheit.

Die immer früher wiederkehrenden Wechselfieber heißen *antizipirende*, und die mit später eintretenden *Paroxysmen postponentes*.

Im Frühlinge erscheinen gewöhnlich die dreitägigen, deren Behandlung dann gewöhnlich mit einem glücklichen Erfolg gekrönt ist. Daß bisweilen chronische Krankheiten, die bis zu seiner Erscheinung unheilbar gewesen waren, z. B. Melancholie, Epilepsie, Gicht *rc.* während seines Daseyns schwanden und nicht wiederkehrten; daß manchmal Wachstum und Ausbildung des Körpers in hohem Grade

beschleunigt wurden, ist nicht zu läugnen, obschon deswegen die günstige Meinung, die man vom kalten Fieber gefaßt hat, nicht zu weit getrieben werden darf.

Alltägliche und viertägige Fieber sind meistens im Herbst.

Man hat daher auch die Wechselieber in Herbst und Frühlingswechselieber eingetheilt. Der Werth dieser Classification ergibt sich von selbst, und hat nach den aufgestellten Sätzen vorzüglich nur in Absicht auf Prognostis Werth, in wie fern nämlich dort die Heilung unter übrigens gleichen Umständen minder leicht, als hier, im Frühling, zu hoffen steht.

Da der Typhus das Charakteristische des Wechseliebers ist, seine nächste Ursache aber, so weit wir sie kennen, die bei ihm zu beobachtenden Zufälle, die Affektionen der einzelnen leidenden Organe u. ganz nach den allgemeinen Regeln, die wir über Entstehung und Heilung der Krankheiten haben, beurtheilt werden müssen, so wird uns bei einem Wechseliebertranken zwar an der Erkenntniß des Typhus liegen, in welchem sein Fieber sich zeigt, weil er allerdings die Behandlung modificirt, noch mehr werden wir aber nach dem Charakter zu forschen suchen müssen, der sich auf die so eben genannten Momente gründet.

In dieser Hinsicht hat man sich zu merken, daß es giebt  
1) ein entzündliches Wechselieber, d. h. eine Synocha, die mit dem intermittirenden Typhus erschien, und in der Hauptsache die Behandlung der Synocha behauptet.

Zu merken ist indessen, daß ein solches Wechselieber sehr selten zu seyn pflegt. Topische, den Charakter einer Entzündung an sich tragende Affektionen allein dürfen dazu nicht berechtigen, sie erscheinen auch, wie der Verfasser selbst sahe,

bisweilen in Quartanen, und sind öfters bloß asthenischer Art, wo dann Besskatorien, aromatische Bähungen am besten Dienste thun. In andern Fällen verwechselte man wohl nur eine recht vollkommen remittirende Synocha mit einer solchen intermittirenden. Ich kann über Ausmittlung ihres Daseyns keine andere Regel festsetzen, als die zur Ausmittlung des Zustandes einer Synocha überhaupt gegebene.

2) faulige Wechselfieber; man denke sich den fauligen Typhus nach der ganzen davon gemachten Schilderung in den Anfällen eines ein- oder viertägigen Wechselfiebers, um einen Begriff davon zu haben. Zu merken ist jedoch, daß, wenn die Zeichen des Faulfiebers eintreten, der Typhus des wechselnden sehr undeutlich wird, und unvermerkt in den remittirenden übergeht. Meistentheils muß man fürchten, daß ein Wechselfieber faulig werden wird, wenn die entfeuern Umstände diesen Typhus vorzüglich begünstigen, und sich in den ersten Anfällen des nun zum Vorschein kommenden Wechselfiebers eine ungewöhnliche Schwäche in allen animalischen und Vitalfunktionen zeigt, obschon die Zeichen der aufgelösten Säfte nur wenig oder gar nicht bemerkbar sind.

3) Das nervöse Wechselfieber ist, in dem Begriffe, den man sich davon macht, sehr schwankender, als ehemals. Ehemals dachte man dabei nur an ein Wechselfieber, das als ein böses angesehen wurde, weil in den schnell auf einander folgenden Anfällen so viel bedenkliche Zufälle zugegen waren, die alle auf ein vorzugsweise affizirtes Nervensystem deuteten, z. B. Ohnmachten, Schlagfluß, Schlafsucht in ihren verschiedenen Graden, heftige Convulsionen und andere fürchterliche, seltene, unter Nervensystem und fauligem Typhus geschilderte Symptome, wo der Kranke in den ersten Paroxysmen unterliegt. Diesen Begriff behält man denn auch jetzt bei. Dagegen aber giebt es

auch noch einen andern, der von dem weiten Begriffe eines Nerventypus überhaupt (S. 94.) entlehnt ist, zufolge dessen man denn jedes Wechselfieber versteht, welches sich auf Aethenie gründet, und keine Leiden eines vorzugsweise affizirten Organs hat, wodurch die Behandlung modificirt würde.

Gallige, schleimige, gastrische u. Wechselfieber, lassen sich leicht als solche bestimmen, die mit den Zufällen einer bedeutenden Abänderung, der Menge und dem Grade nach, der zur Verdauung nöthigen Stoffe oder Anhäufung verderbter Stoffe solcher Art so verknüpft sind, daß diese entweder mit dem Fieber in unmittelbarem (entfernterem) Verhältnisse stehen, oder doch eine Berücksichtigung der dabei interessirten Organe nöthig machen.

Ueberhaupt können die Wechselfieber leicht noch eine Menge dieser oder jener eigenthümlichen Zufälle zu Begleitern haben, sie können mit andern Krankheiten complizirt vorkommen. Den rationellen Arzt kümmert das wenig. Er spürt, so gut er kann, die entferntern Ursachen des Wechselfiebers auf, behandelt es nach den Grundsätzen, die ihm die nothdürftige Erkenntniß ihrer nächsten Ursache, ferner die Berücksichtigung jener entferntern Ursachen und das Leiden, das etwa noch zugleich damit verbunden ist, an die Hand giebt, und nur in den Fällen, wo ihn diese Grundsätze ganz verlassen, unterläßt er nicht, auch von einer jener empirischen Heilmethoden Gebrauch zu machen, von denen wir die besten untern kennen lernen werden.

Das Wechselfieber ist an vielen Orten endemisch und epidemisch. Das kommt von einigen Ursachenverhältnissen her, die es vorzugsweise, obschon auf unerkannte Weise, zu begünstigen und zu entwickeln vermögen. Namentlich Sumpfluft, feuchte Kälte, begünstigt es solchergestalt vornehmlich. Städte, die mit großen, tiefen Wassergraben umgeben sind, in deren Nähe große Sümpfe und Moräste ihre Dünste gleich

dem der pythischen Schlange aushauchen, lassen es endemisch, der Herbst, wegen der häufigen kalten Regengüsse, epidemisch wahrnehmen.

Im Ganzen hat man aber beobachtet, daß das Wechselfieber jetzt nicht mehr so häufig und auch immer so bedeutlich vorkommt, als es sonst der Fall war. Zum Theil mag dies in abgeänderten, unerkannten Verhältnissen des Organismus, zum Theil in unserer diesen Fiebern entgegengesetzten kräftigen Behandlung liegen. Alle China, die man auch früher als wahres, einziges, spezifisches Febrifugum ansah, konnte die Folgen der in übertriebener Menge gereichten Emeticorum und Catharticorum, Eccoproticorum, purgantium &c. nicht aufheben. Daß ein Wechselfieber über ein volles Jahr dauerte, sah Verfasser selbst, weil — der Arzt, der es behandelte, eine Prise Rhabarber bei einer etwas gelbbelegten Zunge sogleich für unentbehrlich hielt.

Die Dauer des Wechselfiebers ist allerdings verschieden, Die Frühlingwechselseieber sind mit wenigern Anfällen beendigt, als die Herbstfieber. Drei, sieben, neun, elf Anfälle machen die gewöhnliche Zahl aus. Hält es länger an, so liegt es an ungünstigen Umständen, oder in der verkehrten Behandlung. So ist es ausgemacht, daß auch der thätigste, einsichtsvollste, geschickteste Arzt oft die gutartigste Tertiana nicht bekämpfen kann, weil sein Kranker in einer feuchten, dumpfigen, am Wasser gelegenen Stube wohnt, die sein Fieber erzeugte — und unterhält. Das Schlimmste ist dann, daß mit der längern Dauer das Fieber selbst immer hartnäckiger wird, weil theils die Verdauungswerkzeuge immer mehr gelähmt werden, und mithin die bis jetzt erkannte, in diesen Fällen immer anzunehmende Quelle des Fiebers, die direkte oder indirekte Asthente reichlichem Zuflusse erhält, theils der Organismus an den Typus so gewöhnt zu werden scheint, daß diese Gewohnheit selbst zur Unterhaltung des Fiebers bei-

tragen mag. Den Beweis für diese Behauptung werden wir bald weiter unten finden, so weit er nämlich geführt werden kann.

Ein Wechselfieber, das mit einem der Zahl nach gleichen Anfall aufhört, also mit dem vierten, sechsten zc. pflegt nach vielen Erfahrungen wieder ein Rezidiv zu machen; das bemerkte schon Hippokrates. „Febricitanti,“ sagt er, „nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet.“

Die nächste Ursache des Wechselfiebers, so weit wir sie kennen, ist Mähenie oder Sthenie, d. h. sie sind entweder Typhus oder Synocha. Indessen mögen wir nie vergessen, daß wir sie so weit nur kennen. Irgend ein unbekanntes anderes Verhältniß des Organismus ist hier gewiß nicht minder wichtig. Woher käme sonst die Verschiedenheit des ein- und dreitägigen und viertägigen Typus selbst? Warum stellt sich das Wechselfieber nicht im Zustande der Mähenie zc. der Fieber ein, die nicht diesen Typus behaupten? Es giebt Gegenden, wo in vielen Jahren kein Wechselfieber beobachtet wurde, und andere, wo sie endemisch sind. Trät denn dort nie der das Wechselfieber formirende Grad der Mähenie ein, und herrscht er hier immer? Wir müssen uns daher mit der bescheidenen Erklärung begnügen:

„Bisweilen ist die Synocha, noch öfterer aber Mähenie die nächste Ursache des Wechselfiebers, in so fern und so weit wir sie nach den entferntern, Anlage und Entwicklung begünstigenden Ursachen beurtheilen können, die, was namentlich die anbetrifft, welche Mähenie begründen, die häufigsten sind.“

Südtlich sind Wechselfieber, die keinen fauligen oder nervösen Charakter annehmen, nicht leicht. Im Gegentheil werden sie im Allgemeinen bei dem zu rechter Zeit und im gehörigen Grade angewandten reizenden Verfahren, wenn nicht in der That ein gelinder sthenischer eine Ausnahme machte,

mit jedem Paroxysmus schwächer und bleiben endlich ganz aus, um so die Gesundheit erscheinen zu lassen. Häufig aber gehen Wechselstieber in andere Krankheiten, entweder in anhaltende Fieber oder in chronische Zustände über, die dann gewöhnlich bedeutender und gefährlicher, als das Fieber selbst, sind, und sich vornehmlich auf die Verdauungsorgane beziehen.

Als Regeln über den Ausgang des Wechselstiebers können noch folgende Sätze dienen.

Das einfachste Wechselstieber ist auch das am leichtesten zu heilende. Jede örtliche Affektion erschwert die Heilung. Je mannigfaltiger, je wichtiger die leidenden Organe sind, desto schwieriger wird diese.

Je regelmäßiger der Typus ist, desto leichter; je mehr er anticipirt oder nachsetzt, desto schwieriger ist es unter übrigens gleichen Umständen zu heben.

Wechselstieber, deren Anfälle ohne Schweiß und Urin beendigt werden, sind stets bedenklich. Namentlich soll der Urin ohne Bodensatz nach dem Anfall, Vorläufer einer Wassersucht seyn.

Auch Ausbleiben des Urins bei selbstwegbleibendem Fieber und doch nicht vollkommen wiederkehrender Gesundheit, geringer, dunkelfarbiger Urin, bedeutet eine Wassersucht.

Manche Wechselstieberkranke bekommen einen Ausschlag an dem Munde, und das ist ein sehr günstiges Zeichen vom nahen Wegbleiben des Wechselstiebers.

Was die Heilung des Wechselstiebers anbelangt, so richtet sich diese natürlich nach der so unvollkommen geschilderten nächsten Ursache. Aber eben die Unvollkommenheit dieser macht, daß wir damit nicht zu unserm Zwecke kommen, daß wir sehr oft die Behandlung nach den erkannten entfernten



tern, nach den hervorstechendsten Zufällen und örtlichen Affektionen modificiren müssen. Der Fälle, wo wir durch zu rasche und zu starke Anwendung flüchtiger oder permanenter Reizmittel das Fieber heben konnten, aber nachher die traurigsten Folgen wahrnahmen, welche sich auf verstopfte Eingeweide des Unterleibes und so veranlaßte Cachexie gründeten, haben wir sehr viele. Oft kam dann ein neues Wechselfieber und dies rettete noch den Kranken, den die Kunst seines Arztes unglücklich gemacht hatte. Es ist eine allgemeine Klage, daß die China so oft geschwollene Füße zurückließ, eine Geschwulst der Milz im Unterleibe erzeugte. Ja im gemeinen Leben finden sich so Manche, die sich deshalb vor ihr fürchten. Abgesehen von den hier auch oft eintretenden Verfälschungen, unkräftigen Sorten der China, nur adstringirenden Sorten, können wir diese Folge allein hierin suchen.

Die Heilung des Wechselfiebers ist entweder allgemein, d. h. wir nehmen dabei auf das Wechselfieber, nicht auf dasselbe in so fern Rücksicht, als Quotidiana, Tertiana, Quartana ist, oder wir betrachten es auch in so fern, was ebenfalls nie ganz übersehn werden darf.

Bei der auf das Allgemeine hinauslaufenden Behandlung ergeben sich zwei Hauptmomente.

Den einen bestimmt die Natur, das Wesen des Fiebers, ob es nämlich einfach, oder mit andern örtlichen Leiden complicirt ist, ob es einen nervösen, fauligen Charakter besauptet.

Den andern Hauptmoment bestimmt uns die Zeit des Anfalls oder der Apyrexie, d. h. des zwischen zwei Anfällen befindlichen fieberfreien Stadiums.

Beide erfordern eine andere Berücksichtigung.

Den Paroxismus müssen wir nämlich zu mäßigen, zu einer günstigen Entscheidung zu bringen suchen. In der fieberfreien Zwischenzeit dagegen suchen wir, wie billig, den

nächsten zu verhüten, schwächer zu machen und so auf die Genesung selbst hinzuarbeiten, die nur bei ausbleibenden Fieber einerseits, bei nicht darauf kommenden schlimmen Folgen andererseits gedacht werden.

Was die Bedingung anbetrifft, das Fieber nach seinem eigenthümlichen Charakter zu behandeln, so kann sie nicht gut anders als in der Zeit erfüllt werden, wo das Fieber manget, und sie kann also mit dieser Rubrik in eines zusammenfallen. Nehmen wir demnach zuerst darauf Rücksicht, was während des Paroxysmus geschehen muß.

Niel kann es nicht seyn, darf es nicht seyn. Die Natur behauptet ihre Rechte. Alle Kunst kann sie nicht in deren Ausübung nach vollem Wunsche hemmen. Der Paroxysmus kann immer entweder als solcher überhaupt oder in Bezug auf seine drei (S. 247.) erörterten Stadien betrachtet werden.

Da Ekel, Neigung zum Erbrechen überhaupt da sind, so rath man also dem Kranken an, vor dem Anfall auf keinerlei Art den Magen mit Speisen und Getränken vollzufüllen; nur etwas zu sich zu nehmen, was reizend, Kraft und Erregung mehrend ist, und den Anfall selbst ruhig und gelassen abzuwarten.

Der Frost macht den Anfang. Der Kranke deckt sich gut zu und nimmt dabei ein gelind reizendes oder reizminderndes Getränk, ersteres im asthenischen, dieses im sthenischen Fieberzustande. Ein Aufguß von Pfeffermünze, oder Melisse, oder Chamillenblüthen, oder Fliederblumen, mit etwas Araak oder Rum, warm, eßlöffelweise eingestößt, ist für den erstern; ein gewöhnlicher Thee mit Citronensaft für den letztern Zweck hinreichend. In Menge darf aber keines dieser Getränke genommen werden, da sie oft sehr leicht sonst den Ekel befördern. Wenn der Frost so außerordentlich heftig ist, was in sogenannten bössartigen Wechseln oft ein-

tritt, daß der Kranke starr, wie Holz, hart wie Eis wird, so kann man und muß man Gebrauch von einem jeden wirklichen Mittel machen, das auf die Lebenskräfte belebend einwirkt. Man reibt daher den Kranken und büßtet ihn schon vor und während des Anfalls mit warmen Tüchern.

Man laßt eine flüchtige Salbe in das Rückgrad einreiben, z. B. Linimentum c. Camph.

Man giebt Opium allein oder als Doversches Pulver, No. 16.

Man wendet die fixe Luft an, von der namentlich Linb viel Gutes rühmt, zwei Unzen Weinessig werden während des Aufbrausens mit 2 Quentchen Kreide oder Krebsaugen genommen. Der Frost wird dadurch sehr abgekürzt und der Schweiß befördert.

In der Fieberhitze läßt man den Kranken seinen Durst freier befriedigen, doch hütet man sich, ihm hitzige, reizende Getränke zu geben, so sehr man sich auch bemüht, ihn vor eigentlich schwächenden sicher zu stellen. Essig, Zitronenwasser und dergleichen kühlen und nützen in asthenischen Fiebern zwar augenblicklich, aber vergebens würde man von ihnen reelle Hülfe hoffen und im Gegentheile die Schwäche überhaupt vermehren.

Ruhe, mäßige Bedeckung und nach Willkühr fortgenossenes Getränk wird während des Schweißes bekommen, der im Ganzen der erträglichste Zustand bei jedem Anfälle ist.

Was aber nun freilich die ungleich wichtigere Behandlung außer dem Paroxismus anbelangt, so ist diese viel mannigfacher, und bedarf viel mehrerer Berücksichtigung.

Ich verweise meine Leser auf die im Typhus oder in der Synocha allgemein nothwendigen Behandlung, um ihnen so die zu zeigen, die der asthenische oder so seltne sthenische Charakter des Wechselfiebers erfordert. Viele Wechselfieber, die nach diesen Regeln behandelt werden, verschwinden leicht und

balb. Da, wo nun aber freilich diese oder jene entferntern Ursachen, fremdartige Stoffe z. B., in den ersten Wegen einen entschiedenen Einfluß auf Unterhaltung und Fortdauer des Fiebers behaupten, wie sie ihn auf die Entstehung äußerten, so muß nothwendig auch hierauf Rücksicht genommen werden.

Daß Diätfehler, daß schlechte, fleisfrige Nahrung, Fetigkeiten zc. unzählige Wechselfieber unmittelbarer Weise oder in so fern mittelbarer Weise veranlassen, als sich in dem Magen und Gedärmen eine Anhäufung von zähen Schleime, Würmer, Galle machte, ist entschieden. Wo das Krankens examen diese entferntern Ursachen auffinden läßt, da verdienen sie berücksichtigt zu werden. Ein Brechmittel, wie es No. 1 und 31 an die Hand giebt, entweder so, oder, wo die schleimigen, galligen Anhäufungen sehr zäh sind, nach einem aufblsenden Mittel, z. B.

R. Sal. ammon. ʒj.

Extr. tarax. ʒʒ.

Aq. fl. Naph. ʒv.

M. Solv. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

R. Tart. tartarisati ʒʒ.

Pulv. rh. opt. ʒj.

Elaeosach. anis. ʒv.

M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel \*)

sind hier fast unentbehrlich und lassen uns so wenigstens den sichersten Weg einschlagen, um der Krankheit die ihrem ei-

\*) Andere Mittel unter der Gastrischen = Gallen = Schleimfebrerrubrff.

gentlichen Wesen beegnenden Mittel entgegen zu setzen, die nun um so schneller und kräftiger einwirken. Daß ein Frühlingswechselfieber, welches mehrentheils mit Anzeigen einer vermehrten Gallenabsonderung verbunden zu seyn pflegt, sehr oft allein durch ein Brechmittel geheilt wurde oder doch so gleich schwand, als man nun einige permanente Reizmittel in der Zwischenzeit und ein flüchtiges vor dem Anfall gab, ist eine unlängbare Sache, die in allen den Fällen bemerkt zu werden verdient, wo aus den vorhergegangenen Umständen und offenbar vorhandenen Anzeigen eine vermehrte Gallenabsonderung in die Augen fällt, die hier als ein fremdartiger Stoff auf mancherlei Art schädlich werden kann.

In vielen indirecten Fällen ist, zumal bei Kranken, die nichts als eine ungesunde, kleistriche Nahrung bei schlechter Luft, sitzender Lebensart zu sich nehmen, der ganze Darmkanal so mit Schleim überzogen, mehrere Eingeweide sind so mit stockenden Säften angehäuft, namentlich vielleicht Drüsen, Leber, Milz, daß man gar nicht hoffen kann, das Fieber sicher und gewiß und zum Vortheil des Kranken zu heilen, so lange man nicht diesen Zustand verändert, verbessert, entfernt hat. Eine Verbindung der stärkenden, reizenden Methode, mit der ausleerenden und auflösenden ist, so sehr sie schon in theoretischer Hinsicht einen Widerspruch in adjec- to, wie man sagt, enthält, hier unentbehrlich. Tausende solcher Wechselfieber sind durch Goldschwefel, versüßtes Quecksilber, Terr. sol. tart. ic. geheilt worden, die man unmittelbar mit bittern Extracten, Pulvern und harzigen, gummiförmigen Stoffen gab, oder sie mit dergleichen abwechselnd reichte. Die Kämpfischen Klystiere thun auch hier oft als Veimittel unvergleichliche Dienste. Wenn je der Idee vom Infarktus etwas Reelles zum Grunde lag, so ist es in solchen Fällen. Selbst Purgiermittel, sogenannte drastische, von Quecksilber, Gummi Gutta, Jalappenharz, die man auch wohl erwär-

mende nennt, sind bei Umständen, wo das Fieber davon unterhalten wurde, weil die Gedärme bei der dicken Schleimdecke ganz unempfindlich waren, weil Wärmer da wieder in diesem häuften, von unverkennbarem Nutzen gewesen, aber freilich ist unumgänglich nothwendig, genau vom Daseyn eines solchen Zustandes überzeugt zu werden, sonst wird so ein Verfahren empirisch, rein empirisch im schlechtesten Sinne des Wortes, und nur der Zufall ist es, der eine gute oder eine böse Folge davon entstehen läßt. Man hatte ehemals eine Menge Specifica gegen das Wechselfieber, die fast alle aus den heftigsten Purganzen bestanden und namentlich, wie der Name antiquaria andeutet, gegen die Quartanen gerichtet waren. Aber gerade diese Art der Wechselfieber läßt eine solche Beschaffenheit des Unterleibes, die mit dem Fieber selbst im ursächlichen Verhältnisse auf mehr oder minder erkennbare Art steht, am häufigsten wahrnehmen.

Ich werde übrigens das auf eine solche Art charakterisirte Wechselfieber in Hinsicht der Behandlung jetzt in so fern übergehn, als alle die hierher gehörigen Regeln weiter unten unter der Rubrik Schleim: Gallen: Gastrische Fieber u. vorkommen werden; eine Benennung und Eintheilung, die sich auf nichts gründet, als auf die Complication eines remittirenden oder intermittirenden Fiebertyphus mit Leiden der einzelnen Organe des Unterleibes, die ihre Funktionen in Art oder Grad abgeändert erscheinen lassen und die Behandlung des Fiebers modificiren.

Gehen wir lieber zu der Behandlung des Wechselfiebers über, in so fern es nicht mit einem solchen Zustande complicirt oder dieser schon beseitigt ist.

Die allgemeine antisthenische oder antiasthenische, je nachdem Synocha oder Typhus der Grundcharakter ist, reicht nämlich auch hier nicht immer bei weitem so zu, wie uns

manche parteiliche Freunde der reizenden Methode glauben machen wollen. Abgesehen von den sthenischen und also antiphlogistisch zu behandelnden seltenen Wechselfiebern haben wir in dem asthenischen Wechselfieber ganz vorzüglich zwei Reizmittel, die Chinarinde und das Opium, jene schon seit vielen Jahren, dieses aber seit einigen Jahrzehnten kennen gelernt, davon die erstere sogar als Spezifik gerühmt wurde. Wie man indessen auf den Einfall gekommen ist, das letztere für eine Frucht der von Brown gegründeten Lehre anzusehn, ist unbegreiflich. Nichts, als die Ansicht ist neu. Das Opium heilt nach Brown und allen Neuern das Wechselfieber, weil — Reizmittel die asthenische Krankheit hemmen wird. In ältern Zeiten schon wurde es dann und wann in dieser Absicht gebraucht. In neuern, vor etwa 50 Jahren machten Triller, Verryat, Schärlich häufigern Gebrauch davon, vorzüglich brachte es Verryat und Lind in Aufnahme. Sie nahmen das kalte Fieber als einen Krampf an, der in den Nerven Sitz habe, und verordneten es daher in dieser Meinung mit dem glücklichsten Erfolg bei den gefährlichsten, wie bei den einfachsten Wechselfiebern, bei solchen, wo noch kein anderes Mittel gebraucht worden war, und bei andern, wo die Fiebrinde in größter Menge nichts genützt hatte. Verryat gab es gemeinlich vor dem Anfälle, um ihn ganz zu verhüten oder doch sehr schwach wiederkommen zu machen, Lind dagegen in der Fieberhitze, wobei er sich dieses Tränkchens bedient:

**R.** Aq. font ʒʒ.

Aq. alexit. spir.

Syr. c. Mecon. ana ʒʒ.

Tinct. theb. gr. xv — xx.

M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Der Parorysmus wurde dadurch abgekürzt, der Kopf freier, die Hitze milderer, ein warmer, heftiger, aber nicht entkräftender Schweiß mit einem sanften Schlaf hervorgerufen, und die in der nun folgenden Apyrexie oder Intermission gegebene Chinarinde, ließ nun das Fieber um so sicherer bekämpfen.

Alles, was diese ältern Aerzte vom Opium erfahren haben, ist von den neuern unzähligemal bestätigt worden und hundert von Wechselfiebern, bei denen kein endemisches oder ganz unerkanntes, oder nicht zu beseitigendes Nebenverhältniß im Spiele war, sind so schnell und sicher geheilt worden, daß man für diesen allgemeiner gewordenen Gebrauch seinem Urheber nicht genug danken kann.

Wir geben das Opium entweder einfach oder, noch besser mit einem andern flüchtigen oder permanenten Reizmittel in der fieberfreien Zwischenzeit.

Der Kranke bekommt nämlich alle zwei Stunden einen viertel bis halben Gran, und wenn der Parorysmus sich naht, so reichen wir ihm dann diese Dosis alle Viertelstunden bis halbe Stunden. So bekäme also ein Kranker, der am eintägigen Wechselfieber leidet, vom Ende des einen bis zum Anfange des andern Parorysmus — zwei Grane; in einem dreitägigen Fieber würden vier bis sechs Grane verbraucht werden, in einem viertägigen Fieber bis zehn Gran aufgehen. Je leichter das Opium ganz einfach fast in allen Formen, oder auch im Gegentheil mit Stoffen verbunden gereicht werden kann, die gerade da willkommen sind, wo man eben nicht vollkommene Gewisheit hat, ob ein gegebener abnormer Zustand des Unterleibes Ursache oder erst Folge des Wechselfiebers war, was zumal bei Quartanen gilt, desto willkommener ist es an sich selbst. Wo gar keine Bedenklichkeiten obwalten, darf man es nur in einer der folgenden Formeln geben.



3. B. als Pulver.

R. Opii pur. gr. jv.  
Elaeosachar. cinnam. ℥vjjj.

M. F. P. Div. in vijj. part. aeq. D. S. Aller  
2 — (alle halbe \*) Stunden 1 Stück.

Oder in flüssiger Gestalt:

R. Ess. Chin. simpl. ℥ijj.  
Laud. liq. s. ℥jv.  
Liq. anod. m. H. ʒ3.

M. D. S. Aller 2 Stunden (alle halbe Stunden) eis-  
nen kleinen Eßlöffel.

Oder in Pillen:

R. Opii pur. gr. x.  
Fl. arnic. ℥jj.  
Extr. gentian. ℥jv.

M. F. Pil. pond. gr. jj. consp. p. lycop. D.  
S. Aller 2 Stunden 6 Stück.

Beim Gebrauche dieser Pillen würde man aber doch gegen  
den Anfall hin mit ihnen aussetzen und eine der vorhergehens-  
den Formeln vorziehen müssen.

Das Opium in einer starken Gabe kurz vor dem Anfalle  
zu geben, etwa eine Stunde vorher, und die Zwischenzeit mit  
einem andern Reizmittel auszufüllen, empfiehlt sich vornäm-  
lich in ältern, eingewurzelten, hartnäckigen Wechselfiebern,  
die sind es gerade, welche der China am ersten wichen, diesem  
Reizmittel, das so flüchtig auf der einen, als permanent auf  
der andern Seite ist, wenn man die freilich seltenen, ganz uns-  
verfälschten bessern Sorten hat. Daß über dieses Mittel so

\*) Gegen den Anfall hin.

oft gestritten, daß es so übertrieben gelobt und getabelt worden ist, liegt wirklich nur daran, daß man in Unterscheidung der Fälle, wo man es gab, der Sorten, die man gab, der Art und Menge, worin man es reichte, so wenig Besutsamkeit anwandte. Die Chinarinde muß in der kräftigsten Gestalt, in gehöriger Menge, nicht in allen, sondern in den Wechselfiebern angewandt werden, wo die Verdauungsorgane sie verdauen können. Auch dürfen freilich nicht besondere Umstände das Wechselfieber unterhalten, die die China nicht zugleich mit bekämpfen kann. Bei gastrischen Unreinigkeiten, selbst wenn sie erst Folge der durch das Wechselfieber zerrühteren Verdauung sind, bekommt sie fast nie.

Die kräftigste Form ist das feinste Pulver als solches oder in Lattwergen, Mixturen gereicht. Die Lattwerge möchte den wenigsten behagen. Der Geschmack des Pulvers wird durch einen Zusatz von Zimmt, von Zimmtölzucker sehr verbessert, und die Verdauung des Mittels um so leichter gemacht.

3. B.

℞. Cort. Chin. subtiliss. pulv. ʒj.

— Cinnam. — — ʒʒ.

M. D. S. 1 reichlichen Kaffeelöffel aller 2 Stunden.

Indessen ist die Gabe, so wenig wie die Form, immer nach einem Maasstabe bei jedem Kranken zu berechnen. Manche verträgt sie nicht in Pulver, dem ein wenig, ein wässriges Infusum, ein Dekokt, die Extraktlösung besser bekommt, obschon in keiner dieser Formen alle die wirksamen Bestandtheile enthalten sind, die man im Pulver findet, und was die Gabe anbelangt, so richtet sie sich nach der Dauer der Intermission, und der Art, wie sie bekommt. Je größere Gaben man bei gutem Befinden reichen kann, desto besser und sicherer ist es. Zwei Quentchen bis acht Quentchen, in Quotidianfiebern, sechs bis zwölf Quentchen in Tertianen

und bis 2 Unzen in Quartenen wäre als Mittelportion anzunehmen, die nun nach dem Grundsatz zu verändern ist:

„Je kürzer die Intermission ist, desto größer muß die ganze in ihr gereichte Gabe der Chinarinde seyn, und in desto kürzern Zwischenräumen muß sie gereicht werden.“

Daß die Chinarinde nicht allen Kranken bekommt, weil sie theils in der That eine gewisse Kraft, um verdaut, assimilirt zu werden erfordert, oft aber auch nicht das ist, was sie seyn sollte, ist Etwas, das mancher Arzt zu spät einsah. Werden die Anfälle des Fiebers bei ihrem Gebrauch dem Grade so wenig, als der Anzahl nach geringer, oder erscheinen mancherlei Zufälle, die eben nicht erwünscht sind, so eile man dort, die Gaben zu vermehren, hier suche man, sie durch andere Form, Verbindung mit andern Mitteln besser bekommen zu machen oder, wenn dies nicht gelingt, wenn selbst der Versuch zweideutig ist, so gebe man sie lieber ganz auf.

Verstopfung, Erbrechen, Magendrücken, Durchfall, Anschwellen der Milz, oder der sogenannte Fieberkuchen, sind gewöhnlich die Folgen, die die China erzeugt, wenn sie nicht zusagen will.

Ein Zusatz der Rhabarber, etwa das achte Theil, des Salmiaks würde bei der Verstopfung bekommen.

℞. Pulv. rhei opt. ℥j.  
Sal. ammoniac. ℥j.  
Cort. Chin. alcohol. ℥j.

M. D. W. in viij part. aeq. D. S. Alle Viertel bis 2 Stunden 1 Pulver.

Auch Klysiere von bitteren Kräutern mit etwas Seife, können als Nebenmittel hier angewendet werden.

Das Erbrechen schwindet oft, wenn man sie mit einem gewürzhaften Mittel vereint, als Latwerge mit Zimmt:

und Pomeranzensyrup, als Aufguß mit altem Rheinwein, als Pulver mit Zimmt, oder Melkenzucker, mit Valdrian, Casjaputöl giebt.

Magendrucke n läßt ebenfalls kein anderes Verfahren zu, doch kann sowohl dort, als auch hier noch eine Zwischengabe, oder ein unmittelbar dazu gemachter Zusatz des Opiums versucht werden.

Durchfall, der auch nicht selten nach ihrem Gebrauch entsteht, hemmen Klystiere von Stärkeschleim mit Laudanum, Opium überhaupt mit gereicht, Theriak als Magenpflaster, Opium unter ein gewöhnliches Pflaster von Diachyl. comp. mit Kampher gemischt, oder No. 18, oder schon eine Einreibung der Linim. volat. c. camph. und Opium in den Unterleib, ein Umschlag von Sauerteig mit grobpulverisirten Krausemännzkrant und Spir. Vin. bereitet ic.

Dem sogenannten Fieberkuchen wirkt am kräftigsten das versüßte Quecksilber in Verbindung der China entgegen, wenn diese nur nicht ganz entfernt bleiben sollte.

Bekommt nun aber freilich die Chinarinde selbst bei diesem Versuche nicht, ihre üblen unerwarteten Wirkungen zu verbessern: so bleibt nichts übrig, als sie aufzugeben und entweder einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, wo sie die letztere nicht wahrnehmen lassen wird, weil sich die Umstände heben ließen, die diese Nebenwirkungen begründeten, oder die Heilung, wo die Idiosynkrasi des Patienten sie nie vertragen lassen will, mit einem andern Mittel zu versuchen.

Vergleichen haben die neuern Zeiten, wo überhaupt die Chinarinde an ihrem ehemaligen Ansehn sehr viel verloren hat, gar mancherlei entdecken lassen. Das adstringirende Prinzip, der Gärbestoff findet sich in einer sehr großen Menge von Rinden unserer heimischen Bäume, Kastaniens, Weiden, Birken, Eichen, Eschenrinde haben sich vorzüglich wirksam erwiesen und sind daher fast in allen den Formen vers

ordnet worden, die bei der Chinarinde nöthig sind. Eichen-, Weiden- und Kastanienrinde zeigten sich am wirksamsten. Zu bemerken ist bei ihrer Anwendung:

Wo die Chinarinde nicht bekommt, bekommen gewis auch diese Mittel nicht, die, wie es fast ausgemacht ist, wohl einen noch höhern Grad des Verdauungsvermögens erfordern, als jene.

Da die China außer dem wirksamen zusammenziehenden Prinzip auch noch manche flüchtigere Reizstoffe hat, welche allerdings diesen Ninden abgehn, so ist die Verbindung derselben mit einem flüchtigen Reizmittel allerdings noch nothwendiger, als bei der Chinarinde selbst. Zusätze von Opium, Casjeput-, Dippels thierischem Oele bei der Verordnung dieser Mittel in Pulvergestalt; Verbindungen der Valeriana, der Arnikablumen, dieser Ninden beim Dekokt, dem sie zu Ende zugesetzt werden, ist hier unentbehrlich; was denn von einer Beimischung des Laudamus, Liq. anod. m. H. ebenfalls gilt.

Die Menge, in der man sie vorordnet, gleicht der der China so, daß man die Formeln über jene sehr leicht auf die Art der Verschreibung dieser übertragen kann.

Da, wo die Chinarinde nicht an sich bekommt, aber durch Zusätze von dem Opium, Quecksilber, Rhabarber u. nach Maßgabe der sie begleitenden widrigen Nebenzufälle wohlthuender gemacht wird, muß man ein ähnliches Verfahren noch mehr in der Verschreibung dieser Mittel anwenden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß flüchtigere Reizmittel, die doch vielleicht die Verdauungskräfte zugleich erhöhen, das Wechselfieber heilen können, und heilen werden, was sich vornämlich auf eine Asthenie zu gründen scheint, welche im nervösen Systeme herrscht. Es giebt nämlich unzählige Fälle, wo die Chamillenblume in Pulver allein \*) oder in Verbin-

\*) Zu ʒj. aller Stunden in Pulver oder Lattwergenform.

dung mit andern, bittern Mitteln, die Castorillenrinde, der Kampher, Valeriana, Serpentina mit ähnlicher Verbindung, mehr als alle China leisteten oder diese nun erst wirksam seyn ließen. Es ist hier gar nicht die Rede davon, daß das Wechselfieber von jenem nervösen Charakter im bösen Sinne des Wortes sey, auch manches andere Wechselfieber weicht nur solchen flüchtigen, auf das Nervensystem wirkenden Reizmitteln. Namentlich hat sich die Arnika sehr berühmt gemacht. Collin hat sie seit 1770 sehr warm empfohlen; Extract, Blüthen in Lattwergenform, Dekokt derselben oder der Wurzel, heilten die hartnäckigsten Wechselfieberkranke, wenn nur nicht Verstopfungen und Desorganisationen im Unterleibe entgegen waren. Vom December 1771 bis Julius 1774 hatte er 1090 solcher Patienten, von denen 14 hernach ein Faulfieber bekamen, und darum nicht damit geheilt wurden, 27 antiphlogistische Behandlung erforderten, 25 mit Chinarinde geheilt werden konnten, 1052 aber entweder unmittelbar, oder nachdem die wichtigen Fehler des Unterleibes geheilt waren, die etwa damit verbunden waren, durch den Wolfersley zu ihrer Gesundheit gelangten. Er verordnete ihn in folgenden Gestalten:

℞. Fl. arnic. ℥j.  
 Inf. q. s.  
 Aq. ferv. coq. per hor. dim. vase  
 clauso, Colat. ℥ijj.  
 add.  
 Syr. capill. ven. q. s. ad grat.

M. D. S. Alle 2 Stunden 4 Loth (1 Kaffeetasse).

℞. Fl. arnic ℥j.  
 Inf. Aq. fervid. etc.

Ganz wie das Erste, nur wird statt des Syr. Capill. ven. 4 Loth Chamillensyrup zugesetzt.

Rx. Pulv. Fl. Arnic. ʒvj.

Syr. ejusd. q. s. q. s. F.

Elect. D. S. Binnen zwet Tagen nach und nach (in der Menge eines Kaffeelöffels auf einmal) zu verbrauchen.

Rx. Extr. Fl. arnic. ʒij. — ʒijj.

Solv. in Aq. quadam aromat. ʒjv.

Add.

Syr. Chamom. ʒʒ. D. S.

Eßlöfelweise täglich auszugebrauchen.

Graumann in Vágo hat es in neuern Zeiten vollkommen bestätigt, was Collin mitgetheilt hatte.

Indessen würde man sich sehr irren, wenn man etwa die genannten oder nur dies Mittel für so allein wirksam in allen Fällen hielt.

Da nämlich, wo vorzüglich nur die geschwächte Verdauungskraft nebst der dadurch verminderten Produktion eines guten Chylus und allen so erzeugten üblen Folgen, das Wechselfieber zu begründen und zu unterhalten scheint, da tritt der Fall ein, wo vorzüglich die sogenannten rein bitteren Mittel, die, welche keinen Gärstoff enthalten, die Heilung fast allein oder ganz allein bewirken können. Quassia, Cardobenedikten, Pomeranzenschalen und Blätter, Enzian, Fieberklee, Wermuth und dergleichen, Nelkenwurzel, haben sich in solchen Fällen vorzüglich ausgezeichnet. Die Extrakte in Pillen oder in Auflösungen sind für die Darreichung dieser Mittel die bequemsten Formen. Die Gabe selbst muß nicht ganz klein seyn und täglich 1 bis 1½ Loth verbraucht werden. Z. B. nur eine solche Formel, nach der sich die übrigen leicht bilden lassen

R. Extr. caryoph. (Quass. Gent. etc.) ℥℔.  
Solv. in

℥℥ Aq. Cinnam. spir. ℥jv.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Da in der That eine große Menge Wechselfieber nur un-  
terhalten werden mögen, insofern die vorher oder im Verlauf  
des Fiebers gestörte Verdauung die Ernährung des Körpers  
verhindert, was ist denn da wohl natürlicher, als daß sich ein  
Mittel wirksam zeigte, das diesen Ausfall am kräftigsten und  
geschwindesten ersetzt?

Ich meine nämlich die neue Entdeckung, daß die thier-  
ische Gallerte in der concentrirtesten Gestalt ebenfalls  
unter das Heer der Febrifugorum einrangirt worden ist, des-  
ren Wirksamkeit man wohl ganz unrichtig nach ihrer entfernten  
Aehnlichkeit mit der China in Bezug auf den vermeinten  
Gehalt des Gärbestoffes zu erklären versucht, und viel  
einfacher so erklärt wird.

Es giebt einige andere Mittel, die im Wechselfieber sich  
ebenfalls oft vortheilhaft gezeigt haben, aber wegen Unsicher-  
heit in ihrer Wirkung, wegen übler Nachfolgen, die man  
davon beobachtet haben will, wegen der seltenen Fälle, in de-  
nen sie angezeigt erscheinen, nicht den allgemeinen Ruf er-  
langt haben, den wir bei jenen wahrnehmen.

Es gehören hierhin erstlich die narkotischen Substanzen,  
wie man sie nennt, nämlich die Belladonna, der Kirschlorbeer,  
das Schellkraut, Krähenaugen und dergleichen. Sie sollen  
sich in hartnäckigen Fällen wirksam gezeigt haben, wo andere  
Mittel unnütz blieben. So sagen die Beobachter, die davon  
sprechen. Am Ende läuft wohl die Anwendung dieser Mittel  
auf die Regel hinaus, daß ein Zustand sehr verderbter Eingeweide  
des Unterleibes zugegen war, gegen den sich diese Mittel,  
wie nicht zu leugnen ist, sehr auszeichnen. Die Verord-



nung dieser Mittel muß stets einfach seyn, sonst ist es vergeblich, zu einem sichern Resultate zu kommen. *S. V.* die wirrigen Krähenaugen in Pillenform

*Rx.* Pulv. nuc. vom.  $\mathfrak{z}$ j.

Extr. — —  $\mathfrak{z}$ ij.

*M. F.* Pil. pond. gr.  $\mathfrak{z}$ j. *D. S.* Täglich dreimal  
4—8 Stück.

Die Belladonnaabblätter werden zu 1—3 Gran in Pulver mit Zucker täglich 2—3mal gereicht.

Den Kirschlorbeer reicht man in dem Wasser am Besten. Die *Aq. Lauroceras.* giebt man täglich von 20—80 Tropfen, so daß diese ganze Dosis auf drei- viermal vertheilt genommen und mit der kleinsten Gabe (von 20 Tropfen den Tag über) angefangen wird.

Das Schellkraut wird wie die Belladonna verordnet, oder man nimmt das Extrakt.

*Rx.* Extr. Pulfat. nigr. gr.  $\mathfrak{j}$ — $\mathfrak{z}$ ij.

*E. laeosach. caryoph.  $\mathfrak{z}$ j.*

*M. F.* 3 tales Doses. *D. S.* In der fieberfreien Zeit in drei gleichen Zeiträumen diese Pulver zu nehmen.

In jenem Zustande, wo aufgetriebener, harter Unterleib, Geschwulst, Verstopfung der Eingeweide darin, geschwollene Füße, Blässe des Gesichts, Aufgedunsenheit desselben, nicht allein die sogenannte Cachexie, sondern auch die so nah damit verwandte Wassersucht befürchten lassen, ist der Gebrauch des Eisens von vornämlichen Nutzen, das man nun in sogenannten Stahlweinen, oder in andern concentrirten Auflösungen, oder in Verbindung mit bitteren, mit gewürzhafsten, mit auflösenden Mitteln giebt. Die *Sol. Ferri martial.* eine Auflösung der *Fl. sal. amm. mart.* möchte sich Kranken, die nicht das Pyramont, Driburger Bad benutzen könnten, am meis-

sten empfehlen, so lange nicht die Veränderung jenes Zustands des die Darreichung des reinen Eisens in der Limat. mart. oder in der Auflösung desselben unter der Gestalt der Tinct. cydon., der T. mart. pomat., der T. mart. Lud., der T. mart. Klapr. \*) , oder die Verbindung desselben mit bittern, zusammenziehenden erlaubt und rathsamer macht. Einige Formeln von diesen Mitteln würden seyn

℞. Tinct. mart. muriat. ℥℔.

Extr. quass. ℥℔.

Aq. menth. cr. spirit. ℥v.

M. Solv. D. S. Alle 4 Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Ganz auf ähnliche Weise würden die übrigen Essentia-  
turen verordnet werden können.

Die Eisenfesse kann man mit Delzucker und China, Chamillen, Angusturarinde etc. in Pulver geben. 3. B.

℞. Limat. mart. ℥j.

Cort. chin. alcohol. ℥j.

— cinnam. ℥j.

M. F. P. Div. in vj part. aeq. D. S. Alle  
2 Stunden 1 Stück.

Oder in Pillen:

℞. Limat. mart. ℥j — ℥j.

Extr. Chamom.

— Chin. ana ℥j.

Pulv. Rhei opt. q s. ut. F.

Pil. pond. gr. jj. Consp. Cinnam.

D. S. Täglich 3mal 10 Stück.

\*) In Essigäther, die Unze hält 46 Gran Eisen.

Ueber kein Mittel ist man indessen uneiniger, als über den Arsenik. Er ist von vielen der angesehensten Aerzte als das wirksamste Fiebermittel angesehen worden, andere haben ihn nur als das gefährlichste Mittel verschrieben, das, wenn ja dadurch das Wechselfieber vertrieben wird, die häßlichsten, traurigsten Folgen zurückläßt. Allerdings heilt der Arsenik das Wechselfieber selbst unter Umständen, wo alle andere Mittel unwirksam bleiben, allerdings läßt er üble Folgen bei den Wechselfiebern sehr leicht zurück, welche entweder übereilt geheilt wurden oder mit einem Leiden verknüpft waren, das mit beseitigt oder zuerst beseitigt werden mußte. Diesen Fall aber abgerechnet, bekommt er selbst schwächlichen Konstitutionen sehr wohl, und kann ihnen schon darum keinen großen Nachtheil zufügen, da die Menge, in der er zur Heilung eines Wechselfiebers erforderlich ist, außerordentlich klein seyn darf. Wenn der Arsenik wirklich die ihm zugeschriebenen Folgen stets beobachten ließe, so müßte man sie täglich wahrnehmen. Der Kranken, die ihre Wechselfieber mit ihm, ohne es zu wissen, heilen, giebt es unzählige. So lange unsere medizinischen Polizeianstalten nicht besser werden, so lange werden arsenikalische weiße und rothe Fiebertropfen durch Hausirer, Königsseer, und dergleichen Personen auf dem Lande und in kleinen Städten immerfort verkauft und — mit Nutzen gebraucht werden. Allerdings gebe ich gern zu, daß oft üble Folgen, namentlich Wassersucht, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes u. d. davon beobachtet werden, wenn das Fieber durch ihn unterdrückt wird, das mag aber in den allerwenigsten Fällen von ihm selbst herrühren, sondern nur in so fern.

Es geht nämlich mit dem Arsenik, wie beim Wechselfieber mit jedem andern Fiebermittel, das ohne die gehörigen Anzeigen dazu gereicht wird. Was man nur immerhin ihm vorgeworfen hat, kann man auch der China und allen den der China substituirtten zusammenziehenden Rinden vorwerfen.

Wenn man bedenkt, daß meistens schon ein bis anderthalb Gran hinreicht, um ein Wechselfieber aufzuheben, so ist es wahrlich nicht sehr glaublich, daß diese kleine Menge dieses Giftes solche Folgen sollte erzeugt haben, wenn man ihn auch für noch so wirksam hält. Die Sache ist nur, den Arsenik unter den rechten Umständen anzuwenden, und dazu, glaub ich, dürften folgende Bedingungen eintreten.

Wechselfieber, die ohne alle in die Sinne fallende entferntere Ursachen, ohne Desorganisationen, fehlerhafte Beschaffenheiten der Verdauungswege hartnäckig fortdauern, erlauben ihn ohne Rücksicht auf ängstliche Furcht und Zaghaftigkeit mancher Aerzte zu nehmen. Namentlich würden die gutartigen nervösen Wechselfieber hierher gehören, d. h. die, wo nur der intermittirende Typhus des Fiebers die Krankheitsform constituirt, kein anderes Leiden statt findet, ein Fall, der bei gesunden Personen so oft eintritt.

Wechselfieber, die mit dergleichen Nebenumständen verknüpft sind, lassen ebenfalls den Arsenik zu, wenn man überzeugt ist, daß sie allein ihren Ursprung vom Wechselfieber selbst nehmen. Es ist bekannt, daß das letztere Verdauung, Assimilation und dergleichen oft in sehr hohem Grade und um so mehr stört, je länger es da ist. Umsonst richtet man oft seine Bemühungen gegen solche Folgen. Man bekämpft das Fieber, und schnell geht alles Verdorbene in seinen Normalzustand als fein oder in Verbindung mit den nun verordneten und hülfreichen Mitteln über, die vorher unnütz waren. Freilich kostet dieser Fall schon etwas mehr Mühe, um gehörig gefaßt und unterschieden werden zu können. Auch würde er wohl ausgeschlossen werden dürfen, wenn er schon lange eingewurzelt war, und sich nun darum, anfangs als eine Folge, denn noch als eine neue unterhaltende Ursache zeigte.

Endlich dürfte der Arsenik am meisten da noch angezeigt seyn, wo man vergebens eine Anzeige zu ergründen suchte,

welche den Gebrauch eines andern Mittels, das sich auf das ursächliche Verhältniß des Wechselfiebers bezög, erheischte. Es wäre nämlich doch wohl grob empirisch gehandelt, dem Gebrauche offenbar angezeigter Mittel zu entsagen, blos weil man weiß, daß der Arsenik das Wechselfieber, als solches, zu bekämpfen vermag.

Als solches, sagte ich. Denn in der That scheint es der Fall zu seyn, daß der Arsenik gegen die Ursache ankämpfe, die den intermittirenden Typus begründet, und daher das Wechselfieber tilgt, wo selbst entferntere Ursachen zu seiner Unterhaltung beitragen. Man hat zwar ebenfalls Fälle, wo er unter solchen Umständen das Wechselfieber ungeheilt ließ, sie sind aber so selten, daß er eben darum den Charlatanen mit und ohne Doktorwürde willkommen war und schon seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts gebraucht worden ist.

In den angegebenen Fällen war es ohne Zweifel, daß ihn Jacobi, Heuermann, Ackermann, Weikard, d. Verf. d., und so manche andere so oft, stets mit Erfolg und ohne nachtheilige Folgen anwendeten. Die Art, wie sie ihn verordneten, ist mancherlei. Man suchte auch wohl gleich in der Form der Verordnung seine schädlichen Eigenschaften zu verbessern. Dies hatte Jacobi bei seinen so zubereiteten Fiebertropfen zur Absicht:

℞. Arsen. alb. part. j.

Alc. veget. pur. part. xij.

Aq. commun. part. CLxxx.

M. et Coq. ad Dimid. Post refrigerat. add.

Aq. comm. quant. per coctionem evaporat. fuerat.

Spir. vin. rectific. paul. ut conservetur melius. D. S.

An den feberfreien Tagen täglich 4mal 25 Tropfen.

Allerdings sind schleimige und alkalische Mittel die wirksamsten Gegengifte beim Arsenik, und daher scheint der Zusatz des alc. veg. nicht am unrechten Orte zu seyn.

Uebrigens aber kann man ihn auch in folgender Gestalt zum Selbstdispensiren in Menge bereiten lassen und dann in den nöthigen Quantitäten geben.

**R.** Arsen. alb.

Sal. tart. pur. gr. xxjj.

Aq. font. dest. ℥ijj.

Coq. in baln. arenae ad solut. arsen.

Solut. refrig. add.

Spir. lavend. comp. ℥ij.

Aq. font. dest. q. s. ut omnis massa efficiat ℥℔. **D.**

Es ist dies die vorige, von Hecker verbesserte Formel, nach welcher 80 Tropfen 1 Grad Arsenik enthalten, wovon man nun nach Beschaffenheit, Alter ic. des Kranken täglich 1 — 10 Tropfen, also etwa bis dreiviertel Gran Arsenik nehmen lassen kann.

Wer nur gerade die Verordnung für einmal machen will, kann 1 Gran in folgender Mischung verordnen:

**R.** Arsen. alb. gr. j.

Aq. cinnam. dest. c. v. ℥ix.

Syr. cinnam. ℥j. M. Solv.

**D. S.** Täglich 3 mal bis 4 mal 1 Eßlöffel.

Ein spezifisches Fiebermittel, erzählt uns Frank, (Journ. für Arzn. und Wundarzneykunde XXIV, Bd. IVtes St. 1. 154) wird für alle Wechselfieber, wenn nicht Desorganisationen zum Grunde liegen und noch keine Cachexie

rien eingetreten sind, dadurch constituirte, wenn bittere Mittel, vorzüglich das Extrakt aus *Chironia Centaurium varietas minor*, (Extr. centaur. min.) mit dem narkotischen Stoffe der bitteren Mandeln in Verbindung gebracht werden. Eine halbe bis ganze Drachme jenes Extrakts wird in einer Emulsion aus einer und einer halben bis zwei Drachmen bitterer Mandeln aufgelöst und eine Stunde vor dem Fieberanfall genommen. In den meisten Fällen bedarf es nur einer, zwei bis dreimaliger Wiederholung dieser Gabe, um Tertian- und Quotidianfieber damit zu heben. In mehr als 100 Fällen soll es sich bestätigt haben. Hufelands Empfehlung der bitteren Mandeln im Anhang d. St., zufolge der unmittelbar vor dem Eintritt ein bis zwei Stück genossen werden sollen, könnte wenigstens Franks Mittel versuchen lassen.

Es giebt überhaupt kein, nur einigermaßen wirksames Mittel, das nicht öfters in diesem oder jenem Falle das Wechselstieber glücklich geheilt hätte. Ich erwähne hier nur noch einiger, die namentlich zur Unterdrückung eines bevorstehenden Anfalls bei jenen hartnäckigen Wechselstiebern gebraucht worden sind, welche ohne alle Ursachen, die sie etwa nach unsfern Einsichten unterhalten, hartnäckig fortbauerten, weil, wie es schien, dem Organismus dieser zur bestimmten Zeit wiederkehrende Typus zur Gewohnheit geworden ist.

Es ist hier allerdings von den stärksten, hitzigen Gewürzen, die kurz vor Eintritt des Frostes gegeben wurden, von Ingwer, Pfeffer u. s. f., ein erwünschter Erfolg gesehen worden. Unser Landmann wendet als Hausmittel dergleichen sehr oft an. Der Morlache kennt gar kein anderes Antifebrifugum. Der Grieche auf Cypern kennt nur seinen Cyperwein.

Ein andermal wurde das Fieber unter solchen Umständen durch einen Schreck, durch eine starke körperliche Anstrengung, durch einen heftigen Spazierritt unterbrochen. Salzmanns Carl von Carlsberg wurde dadurch schneller, als durch alle Arzneien geheilt.

Noch ein andermal half hier die Anlegung des Turnisquets an dem Schenkel oder Arm.

Daß selbst die Einbildung, der Ekel, sehr viel dazu beigetragen habe, solche Fieber zu heilen, beweisen die sympathetischen Curen, der Genuß von Spinnen, Kalk ic.

Wenn sich so die ehrwürdige Kunst des Arztes von Charlatanerie verspottet, von dem Ungefähr übertroffen sieht, so vergesse man nicht, daß beim Wechselfieber zwei Verhältnisse in Betracht gezogen werden müssen. Das eine kennen wir nicht, das andere müssen wir muthmaßen.

Die nächste Ursache des Wechselfiebers ist uns nur bis auf einen gewissen, keinesweges aber bis auf den letzten Punkt bekannt. Die seltne Stenose, die viel gewöhnlichere Asthenose liegt demselben zum Grunde, nur freilich nicht allein, nicht immer im ganzen Organismus gleich sehr, sondern mehr in diesem, weniger in jenem Systeme, was nun auf die Heilung entschiedenen Einfluß hat und es daher erklärbar macht, warum die verschiedenartigsten Methoden und Mittel unzähligemal umsonst, unzähligemal mit dem größten Vortheil angewendet wurden und warum es dergestalt von unbestreitbarem Werth ist, nicht allein über den stenischen und asthenischen Charakter überhaupt, sondern auch ganz vornämlich über denselben in Bezug auf die einzelnen Organe Licht zu erhalten, indem wir dabei immer überzeugt sind, daß selbst in dieser Hinsicht noch nicht alles gethan sey, sondern daß es noch unerkannte Verhältnisse giebt, welche diesen Fiebertypus begründen und nun meistens theils auf entferntere, zufälliger Art beseitigt werden. Trifft es sich durch widrige



gen Zufall, daß wir dies Mittel zur Beseitigung nicht finden, so dauert der Typus fort und alle unsere Mühe ist umsonst.

Das zweite mehr gehändete Verhältniß ist die Macht der Gewohnheit, die bei langwierigen Typus auch hier unerkennbar ist. Man weiß, wie leicht gewisse öfters wiederkehrende Bewegungen den Organismus gleichsam zum Bedürfniß werden und am Ende ganz unwillkürlich sind, durch den geringsten Anlaß wieder zum Vorschein kommen. Dadurch mag auch die Hartnäckigkeit manches Wechselfiebers unterhalten werden. Man hat dann nur von der Einwirkung heftiger Arzneimittel etwas zu hoffen, die gerade gegen den Eintritt des Fiebers hinwirken, und natürlich sehr verschieden seyn können, medizinische, diätetische, psychologische Mittel seyn können.

Darauf muß denn auch der Arzt immer achten, um auf der einen Seite eben so frei von systematischer Annahme zu bleiben, als auf der andern sich vor blinder Empirie zu bewahren.

Eine besondere Berücksichtigung erfordern noch die bösarartigen, fauligen, nervösen Wechselfieber, die so leicht im ersten bis dritten Anfall tödten und daher in dem ersten Anfalle alles aufbieten lassen, was nur immerhin hier das Leben fristen kann, in der nun kommenden freien Zwischenzeit aber verlangen, daß man auf alle Art einem neuen widerkommenden Anfalle vorbeuge.

Die Indicatio symptomatica, gegen die die neuern Aerzte so gewaltig und im Ganzen mit Recht eifern, ist hier doch während des Anfalls von wesentlicher Betrachtung. Der Frost, die verschiedenen Grade von Schlassucht, Neigung zum Schlagfluß, die sich durch den heftigsten Drang

des Blutes nach dem Kopfe, Deliriren *ic.*, zu erkennen giebt, der Drang des Blutes nach den Lungen, werden hier sonst so leicht tödlich. Indem man jetzt nicht Zeit hat, sogleich der Ursache, dem hohen Grade der Asthenie entgegenzukämpfen, läßt man also dem Kranken Opium mit Dippels: Del in den Rücken reiben, oder folgende Mischung dazu anwenden:

℞. Ungt. pomat. ℥j.

ol. dest. rut.

— — lavend. ana gtt. xij.

— anim. Dipp. ℥j.

Bals. per. ℥j. M.

F. Bals. D.

Oder nur:

℞. Aeth. vitr.

Laud, Liq. S. ana q pl. M. D.

Auf den Kopf macht man aromatische Dämpfungen, warm oder kühl, je nachdem es die individuelle Beschaffenheit heischt. Mit lauen wird man im Durchschnitt am besten bei solchen fahren, wo eine Asthenie mehr im Nervensystem, als im arteriellen System zugegen ist. Uebrigens werden auch aromatische Dämpfungen und Fußbäder *ic.* wie im eigentlichen Typhus unter solchen Umständen selbst angewendet, wobei denn auch Klystiere von solcher Art nicht vergessen werden. Innerlich bleibt dabei Opium und Campher ein Hauptmittel, das nebst Vitrioläther und dergleichen der flüchtigste Reiz ist, von dem sich im Paroxysmus selbst etwas erwarten läßt. Ist dieser glücklich vorüber gegangen, so sucht man nun das Opium, die China, Baldrian u. s. f. in solchen Gaben in der Apoplexie und so oft wiederholt anzuwenden, als nöthig ist, um den nächsten Paroxysmus entweder ganz zu verhüten oder

doch gefahrloser zu machen. Das Opium bleibt dazu das Hauptmittel. Der Kranke muß oft 8 — 10 Gran kurz vor Eintritt, in verschiedene Gaben eingetheilt, genommen haben, und, wenn die Apoplexie sehr kurz ist, so kann auch sein Gebrauch in den Anfang des Paroxysmus selbst foregesetzt werden.

Bei örtlicher Stenose, wo Naserei und Tollsucht im Anfalle da ist, müssen auch wohl Bluteigel hinter die Ohren, Schröpfköpfe und ähnliche Mittel angewendet werden, während man durch Klystiere, Bähungen des Unterleibes und der Füße den Kreislauf überhaupt gleichförmiger zu machen sucht. Kalte Umschläge auf das geschworne Haupt dürfen hier auch nicht vergessen werden, so wenig wie Vesikatorien, Sinapismen auf die Waden.

Colvulsivischer Husten, Asthma, lassen außer Senneschlägen, Vesikatorien, aromatischen Bähungen und ähnlichen Mitteln nichts besonderes zu.

Manche solche nervöse Wechselstücker lassen sehr bedenkliche Ohnmachten wahrnehmen; man sieht diese besonders bei hysterischen Frauenzimmern. Reizmittel, die flüchtigsten und stärksten, Reiben mit Flanell, und der übrige Apparat der krampfstillenden, belebenden Mittel lassen hier allein momentane Rettung erwarten.

Coliken, heftige Durchfälle oder ähnliche Affektionen des Unterleibes während des Paroxysmus, können nur durch Blähungstreibende Klystiere, gewürzhafte Umschläge, Klystiere mit Opium, Asant, Viebergeil ic. behandelt werden.

Das Allgemeine bleibt sich natürlich überall gleich, und das Besondere besteht hier nur immer darin, es auf den offenkundigen Wegen beim Leiden besonderer Organe selbst anzuwenden.

Auch noch zum Schlusse einige Worte über Diät der Wechselfieberkranken und über Rezidive, die oft die Geduld dieser und des Arztes erschöpfen.

Es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß der Magen während des Anfalls ganz unfähig ist, seinen Geschäften vorzustehen. Darum muß denn eigentliche Nahrung nicht allein nicht während seines Daseyns selbst genossen werden, sondern auch das Vorhergenossene bis zum Eintritt des Paroxismus verdaut seyn.

Je kürzer daher die Zwischenzeiten sind, desto weniger, desto leicht verdaulichere Speisen müssen auch genommen werden.

Also Fleischgallerten mit Gewürzen bereitet; Fleischbrühen, die aber ohne Fett sind.

Salzige, leicht verdauliche Fleischspeisen, z. B. magerer, roher Schinken, gutes, mageres, mürbes Pöckelfleisch, Häringe, die recht frisch sind.

Ofters haben die Kranken nach so etwas selbst viel Appetit, den man dann gern befriedigen kann. Nur muß man sie nicht mit Essig und Baumöl bereiten, sondern im Gegentheile nur wenig durch Abspülen von ihrem Salz befreien.

Kranke, die bei langen Zwischenräumen einen guten Appetit haben, zu einer bloßen Suppendiät verdammen, heißt allein das Fieber dadurch unterhalten wollen. Man muß ihnen alle fetten, blähenden, mehligten, schleimigen, zähen, harten Speisen verbieten; anempfehlen, langsam, mäßig zu essen und gut zu kauen, aber es gern sehen, wenn sie nebst einer kräftigen magern Fleischbrühe auch gebratenes und gekochtes Fleisch mit gutem ausgebackenem Brode zu sich nehmen. Der Appetit ist hierzu der beste Leiter, wenn die Verdauung ihm selbst entspricht. Nur vergesse man Hippokrates Regel nicht: „Wenn ein Fieberkranker viel isst und sich seine Umstände nicht bessern, so ist das eine schlimme Sache.“

Von Getränken ist ein dünnes, bitteres, reines, nicht heftiges, schleimiges, leicht verdauliches Weizen- oder Gerstebier, wie das Erlanger, Damberger und dergleichen ist, am vortheilhaftesten. Auch Kräuterbiere dürften hier nicht am unrechten Orte seyn.

Die neuere Materia Medica weiß von diesen Kräutern Bierern eben nicht viel mehr, folgende Formeln dazu dürften daher Manchem nicht unwillkommen seyn. Sie sind nach Nikolai.

**R.** Rd. Gent. rubr.

Cort. citr. rec. ana  $\mathfrak{z}\mathfrak{v}$ .

Piper. long.  $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$ .

Cerevis.  $\mathfrak{h}\mathfrak{v}\mathfrak{j}\mathfrak{j}$ .

Stent in loco non calid. Tunc colet.

et expr. D.

Ober:

**R.** Sem. sinap. integr.  $\mathfrak{z}\mathfrak{x}$ .

Hb. trifol. fibr.

Summit. cent. min.

Cort. rec. aurant. ana  $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$ .

Incl. nodulo. S. In ein Faß von 80 Pfunden Jungem, noch nicht gegohrnen Biers zu hängen, bis die Gährung vorüber.

Auch die Rd. Enula kann so benutzt werden, wie sich denn darnach noch andere Formeln leicht werden entwerfen lassen, welche man zumal in Gegenden, wo schlechte Biere sind, mit großem Vortheile als ein Nebenmittel benutzen kann.

Was die Rezdive anbelangt, so beziehen sie sich meist entweder auf Etwas überhaupt, das den Körper wieder

schwächt; Sydenische Wechselfieber kommen hier nämlich ihrer Seltenheit wegen nicht in Betracht, oder das namentlich dem Wechselfieber selbst zuerst zu Grunde lag.

So kann Aergerniß, übertriebenes Chauffement, Kälte, eine Purganz und noch manches andere die Ursache eines Rezidivs werden.

Noch leichter ist aber das nun gar der Fall, wenn gerade die Gelegenheitsursache wieder einwirkt, die es vorher und zuerst erzeugte. Das ist z. B. der Fall, wenn das Fieber von feuchter Kälte entstand und der Rekonvalescirende sich der Einwirkung dieser wieder aussetzt; wenn er es sich durch Indigestion, durch Genuß unverdaulicher, schwerverdaulicher Dinge zuzog und wieder bei der Genesung einmal seinem, vielleicht selbst widernatürlich heftigen Appetit der Menge und der Art nach, in dem, was er zu sich nimmt, nicht widerstehen kann u. s. f. Der starke Appetit, der die meisten Fieberrekonvalescenten, ja selbst viele Wechselfieberkranke quält, ist so oft die Ursache von der Hartnäckigkeit der Krankheit, von der Widerkehr derselben dort. So mancher Kranke holt sich sein Fieber wieder, weil er ohne Vorsicht sich eine Schüssel Kartoffeln und Kibse und dergleichen in seinem Heißhunger schmecken läßt, der nichts als Folge eines scharf gewordenen Magensaftes zu seyn scheint.

Hieraus ergiebt sich auch schon eine Regel, die man über die Verhütung der Rezidive geben kann. Sie lautet nämlich:

„alles, was den Körper wieder schwächen kann, was namentlich das Fieber zuerst erzeugte, muß jetzt um so sorgfältiger vermieden werden, je mehr er jetzt dafür noch mehr als vorher empfänglich ist.“

Eine andere ist die, keines weges mit einem ausgesbliebenen Fieberanfälle die Kur für beendet und vollendet zu achten. Zumal an gleichen Tagen ausgeblieben, läßt so ein

Ausbleiben das Wiederkommen das nächstemal in verdoppeltem Grade fürchten. Nothwendig muß der Gebrauch der Arzneyen, die hier gut bekamen, noch einige Zeit und zwar um so längere Zeit fortgesetzt werden, je hartnäckiger das Fieber war. Dabei unterläßt man denn auch nicht, durch gehörige Unterstützung der Kräfte mittelst des oft nothwendigen Ersatzes von Nahrungsstoff zu heben und so der Wiederkehr vorzuzugen.

Am allerschlimmsten ist es, wenn der Genesende sich der Ursache, die sein Fieber veranlaßt, gar nicht entziehen kann, z. B. wenn er an Sümpfen, in dicken Wäldern etc. wohnt. Hier ist es freilich oft unmöglich, ihn mit aller Nähe sicher zu stellen. Wir haben Gegenden, wo mancher alle Jahre im Herbst oder Frühjahr sein Wechselfieber wieder bekommt. Z. B. einige Provinzen von Nordamerika.

Wechselfieber gehen auch oft in andere Krankheiten über, z. B. in anhaltende, remittirende Fieber. Noch öfters gehen sie in Cachexien mancherlei Art über, entweder weil die Constitution des Körpers durch das Fieber so war zerrüttet, oder das Fieber, wie man sagt, war gestopft worden, ehe es seinen naturgemäßen Lauf hatte vollenden können. Mancher lächelt vielleicht darüber, allein man höre, was ein eben so unparteiischer als einsichtsvoller Arzt darüber sagt:

„Es ist ein sehr schädliches Vorurtheil,“ meint Hecker, „das der absprechende Ton mancher neuern Schriftsteller begünstigt, wenn man glaubt, daß das krankte Reizverhältniß unseres Körpers durch Vermehrung oder Verminderung der irritirenden Potenzen nach Zahl, Maas und Gewichte überall so gleich ohne weitere Rücksichten hergestellt werden könne.“

„Aber vergessen wir denn, daß die Krankheiten, wie jede andere Naturerscheinung, nach gewissen Gesetzen verlaufen, daß die Natur nie einen Sprung thut, daß nur successive Veränderungen und Operationen zu bestimmten Zwecken leiten, und daß jede Uebereilung und Unterbrechung zu Unordnungen führt und veränderte Resultate giebt? Die Gährung, die Krystallisirung, und jeder ähnliche Prozeß erfordert gewisse Bedingungen, einen gewissen Gang, wenn sich die gegohrne Flüssigkeit, der gebildete Krystall, in der gehörigen Vollkommenheit darstellen soll.“

„So auch die Krankheiten. Ihr Resultat soll die Herstellung der vollkommensten Gesundheit seyn, das wohl durch die nöthigen Mittel befördert, aber nicht auf der Stelle erzwungen werden darf, besonders wenn die Erfahrung gezeiget hat, daß die Form der Krankheit einen successiven Gang erfordert. Durch starke Hitze beschleunigen wir manche Krystallisation, wir erhalten dann aber eine unformliche Masse und keinen regelmäßigen Krystall; — durch manche heftig wirkende Mittel unterdrücken wir eine Krankheit, ein Wechselfieber, aber das Resultat ist dann nicht Gesundheit, sondern ein anderes Uebel. Aus diesem Gesichtspunkte angesehen, dürfen die Folgen zu früh unterdrückter Wechselfieber wohl nicht so rasch hinweggeläugnet werden, als man in unsern Tagen gelesen hat.“

Was nun freilich aber die Formen des Uebelbefindens anbelangt, in die das Wechselfieber zufolge der Zerrüttung der Verdauungsorgane oder der Schwäche des ganzen Körpers oder darum übergehen kann, weil es zu früh unterdrückt wurde, so können sie alle nach dem reizend stärkenden Heilplane im Allgemeinen behandelt werden, der dann nur die gehörige Modification erfordert. Von ihnen allen wird zu seiner Zeit ausführlich die Rede seyn.



Zum Schluß sey noch bemerkt, daß es auch verlarvte Wechselfieber, d. h. im angenommenen Sinne des Wortes, periodisch wiederkehrende Affektionen, ohne eigenthümlichen Charakter des Fiebers, geben kann. China und Opium sind auch bei ihnen in den meisten Fällen die Hauptmittel, und da die erstere für das specifische Heilmittel des intermittirenden Typus gehalten wurde, so dürfte es uns nicht Wunder nehmen, daß man solche Leiden für ein — verkapptes — Wechselfieber selbst nahm.

Die allgemein gültige Bemerkung, daß es beinahe kein wirksames psychisches und physisches Mittel giebt, welches nicht einmal zur Heilung des Wechselfiebers mit Nutzen angewendet worden wäre, wird mich entschuldigen, wenn ich einige seltene hier nur noch beiläufig am Ende berühre, weil mir die Bedingungen, die zu ihrer Anwendung erforderlich sind, weniger klar erscheinen; weil ihre Anwendung überhaupt selten, grob empirisch versucht wurde.

Der Alaun gehört hierher; der weiße Vitriol; die stark zusammenziehenden Rinden und Wurzeln der Tormentille, des Mahagony; Campeschenholzes &c. Vielleicht daß wenigstens die ersten zwei Mittel im fauligen Typus mit Nutzen zu gebrauchen wären.

Das Chelidonium ist auch versucht worden. Vielleicht thut es bei sehr verdorbnen Abdominaleingeweiden gute Dienste.

Das Cuprum ammoniacum findet man ebenfalls erwähnt; vielleicht daß es sich vorzüglich bei Wechselfieberkranken empfahl, wo Affektionen eines auf epileptische Zufälle hin deutenden Nervensystems beobachtet wurden.

Schwefel und noch einige andere Mittel, sind zwar zum Theil ebenfalls von berühmten Aerzten angewendet worden, allein freilich so selten und nach so wenig deutlichen festen

Begriffen, daß ich mit Beziehung auf den gedaußerten Grundsatz hier schließen kann.

Was namentlich die von Seguin gerühmte Fleischgallerte oder den Leim anbelangt, so möchte er wohl vornehmlich da am ersten seinem Zwecke entsprechen, wo es an gutem Nahrungstoffe, am Erfatze organischer Materie so lange gebrach, daß dadurch die Disposition zum Wechselfieber gebildet wurde. Bei halb Verhungerten also vielleicht das passendste Mittel!

### Vom gastrischen Fieber.

Wenn wir zugeben müssen, daß ein anhaltender, ein remittirender oder intermittirender Fiebertypus mit Affektionen und Leiden eines einzelnen Organes verknüpft seyn kann, die, obschon der erstere nun immer seinem ursprünglichen Charakter nach als Synocha, oder als Typhus behandelt werden muß, dennoch die Behandlung desselben um so mehr modifiziren, das Allgemeine, das den ganzen Organismus berücksichtigende, um so mehr mit dem besondern, mit dem, was auf das Leiden eines einzelnen Organs Bezug hat, verknüpfen machen müssen, je wichtiger dieses und sein Leiden selbst ist, so wird es uns nicht ganz unnütz seyn, eine Unterabtheilung der Fieber auch noch auf diesen Grund gebaut zu formiren, insofern sie praktische Winke giebt, wie wir uns bei einem Typhus oder einer Synocha zu verhalten haben, die außer den ihr als solcher zukommenden Zufällen noch mit denen eines vorzugsweise angegriffenen einzelnen Organs, oder eines Systems von mehrern Organen verbunden ist.

Genau genommen ist der Fall freilich auch schon an verschiedenen Orten berücksichtigt worden.